

Die Probleme machen nicht die anderen, die anderen machen uns auf unsere Probleme aufmerksam

INTERVIEW MIT JULIÁN CARRÓN

VON ANGEL L. FERNANDEZ RECUERO • FOTOS: LUPE DE LA VALLINA

Jot Down

Julián Carrón (geboren 1950 in Navaconcejo) studierte Theologie im Priesterseminar von Madrid und war Elève titulaire an der École Biblique et Archeologique Française in Jerusalem. 1975 wurde er zum Priester geweiht. Ein Jahr später erhielt er an der Päpstlichen Universität Comillas sein Diplom in Theologie mit dem Schwerpunkt Bibelwissenschaften. 1984 promovierte er an der Theologischen Fakultät in Burgos. Er war Dozent am Centro de Estudios Teológicos San Dámaso und Ordinarius für Neues Testament an der Theologischen Fakultät San Dámaso in Madrid.

Seit 2005 ist er Präsident der Fraternität von Comunione e Liberazione, der wichtigsten katholischen Bewegung in Italien.

Wir treffen uns mit Julián in der Bar des Hotel de las Letras in Madrid während einer seiner Stippvisiten in Spanien. Wir sprechen über Politik, Vernunft, Wissenschaft, und er erklärt uns, wo die Wurzeln für die Veränderungen liegen, die sich in den westlichen Gesellschaften vollziehen, die die Aufklärung zu ihren Schlüsselementen zählen. Er erzählt uns auch, wie der christliche Glaube in der Bewegung Comunione und Liberazione gelebt wird und inwiefern dies wegweisend für unsere Zukunft sein kann. Julián ist umgänglich, liebenswürdig und klar und verfügt über große Überzeugungskraft – auch gegenüber einem hartnäckigen Atheisten wie dem, der ihn interviewt.

Warum stehen die westlichen Gesellschaften vor einer menschlichen Krise?

Wir haben deutlich vor Augen, dass manche Pfeiler einstürzen, die wir für unverrückbar hielten. Wir brauchen nur an die Migranten zu denken und an die Reaktion vieler Menschen auf das Phänomen der Flüchtlinge. Wer hätte sich vor nur wenigen Jahrzehnten vorstellen können, dass wir in Europa wieder Mauern errichten würden, nachdem wir so viele Jahre den Fall der Berliner Mauer herbeigesehnt hatten. Denken wir an die Leere, die in unseren Gesellschaften vorherrscht und, wie wir gesehen haben, letztlich in Terror und Gewalt umschlagen kann. Oder schauen wir uns an wie die USA oder Europa auf die großen Herausforderungen unserer Zeit reagieren. Diese Situation erzeugt, wie Bauman sagte, Unsicherheit und Angst.

Sind auch Werte weggebrochen? Und ist das negativ?

Was sind die Werte? Sie sind Qualitäten, die uns zu besseren Menschen machen. Freiheit, Großzügigkeit oder Solidarität sind etwas sehr Wertvolles und Grundlegendes in unserer Gesellschaft. Werte erlauben es uns, das Anderssein des anderen anzunehmen, sie erleichtern uns die Beziehung zu Menschen, die anders sind als wir, sie machen es uns möglich, aus unseren vorgefertigten Schemata auszubrechen, und sie machen das Leben

menschlicher, weniger hart.

Von wo müssten wir ausgehen, um etwas Neues aufzubauen?

Um etwas Neues aufbauen zu können, müssten wir zunächst einmal verstehen, was geschehen ist und weiter geschieht. Diese Krise lässt sich nicht mit anderen Krisen der letzten Jahrhunderte in Europa vergleichen. Wie Papst Franziskus gesagt hat, haben wir es mit einem „Zeitenwandel“ zu tun. Worin liegt der Unterschied? Dieser Wandel berührt alle Lebensbereiche des Menschen, von der Beziehung zwischen Eltern und Kindern über das Verhältnis von Lehrern und Schülern und unsere Verhältnis zu Migranten bis zu den internationalen Beziehungen. Ich glaube, es geht eine Welt zu Ende, die durch die Aufklärung entstanden ist. Wenn wir einmal kurz die Geschichte rekapitulieren, dann war Europa durch das Christentum zunächst religiös vereint. Diese religiöse Einheit ist in der Reformation zerbrochen. Nachdem die Europäer müde geworden waren, sich aus religiösen Gründen zu bekriegen, in den sogenannten „Religionskriegen“, musste die Gesellschaft auf eine neue Basis gestellt werden. Wenn wir nicht mehr die gleiche Religion haben, was verbindet uns dann noch und was macht ein Zusammenleben möglich? Natürlich die Vernunft. Was dachten sich also die Aufklärer? Lasst uns eine Religion in den Grenzen der Vernunft schaffen, wie Kant gesagt hätte. Der emeritierte Papst Benedikt XVI. fasst diese geniale Eingebung der Aufklärung sehr gut zusammen. Während der Aufklärung, in der Zeit des „Gegeneinander der Konfessionen“, versuchte man, die grundlegenden Werte (des Lebens: die Person, die Freiheit, die Vernunft) zu retten und sie auf eine „Evidenz“ zu gründen, „die sie von den vielfältigen Spaltungen und Ungewissheiten der unterschiedlichen Philosophien und Konfessionen unabhängig machen“ sollte. So wollte man, „die Grundlagen des Zusammenlebens, die Grundlagen der Menschlichkeit überhaupt sicherstellen“. Damals schien das möglich, „weil die vom Christentum geschaffenen großen Grundüberzeugungen noch weithin standhielten und unbestreitbar erschienen“. Das alle diese Werte ermöglichte es, die Spaltungen und Gegensätze zu überwinden, die durch das Gegeneinander der Konfessionen entstanden waren.

Was ist passiert zwischen den Zeiten der Aufklärung und heute?

Das ist genau die Frage. Haben diese Überzeugungen die geschichtlichen Veränderungen überstanden? Papst Benedikt, der kein Skeptiker ist, stellt fest: „Der Versuch einer solchen über alle Unterschiede hin unangefochtenen Vergewisserung ist gescheitert.“ Wenn uns nicht klar ist, dass dieser Versuch gescheitert ist, dann verstehen wir auch das Wesen dieser Krise nicht und warum sie so tief geht. Was vor unseren Augen zusammenbricht, ist das, was unser Zusammenleben über Jahrhunderte aufrechterhalten hat, ungeachtet aller Herausforderungen. Ich war sehr betroffen, als einen Tag nach der Wahl von Trump Ezio Mauro, der ehemalige Direktor von *La Repubblica*, einer der wichtigsten Tageszeitungen in Italien, schrieb: „Wir meinten, die Demokratie habe sich als die einzig überlebende Religion erwiesen. Aber das Scheitern des Arabischen Frühlings und dann die Gewalt des mörderischen islamistischen Dschihadismus haben uns erkennen lassen, dass das, dem wir einen universalen Wert zumessen [die Demokratie], limitiert und auf den Westen beschränkt ist.“ Das gleiche sagte kürzlich eine andere bedeutende Persönlichkeit unserer Zeit, Zygmunt Bauman:

„Ich glaube, wir erleben ein regelrechtes Ausweiden der ‚demokratischen‘ Prinzipien, die wir für unantastbar hielten.“ Was heißt das? Es bedeutet, dass der Versuch, die Werte des menschlichen Lebens zu retten, die wir alle anerkennen, unabhängig von dem Ursprung, aus dem sie hervorgegangen sind, gescheitert ist. Darum ist die augenblickliche Krise nicht wie die anderen. Wir sind durch zwei Weltkriege gegangen, haben die industrielle und die technologische Revolution durchgemacht, und die Fundamente der aufklärerischen Konzeption des Zusammenlebens haben all diese Veränderungen überlebt. Doch heute erleben wir, dass sie zusammenbrechen. Heute stehen wir alle vor der Hausforderung, neue Grundpfeiler für das Zusammenleben zu finden.

Hätten die Araber und andere Kulturen durch diese aufklärerische Phase gehen müssen, um die Demokratie so zu verstehen wie wir und ihr ihren wahren Wert zuzumessen?

Mich beeindruckt die Offenheit, mit der der emeritierte Papst Benedikt XVI. zugestanden hat, dass nachdem das Christentum – wider seine Natur – zur Staatsreligion geworden war, es die Aufklärung war, die die ursprünglich christlichen Werte wieder aufgegriffen und der Vernunft die ihr gebührende Rolle zuerkannt hat. Diesen Schritt, den das Christentum und die westliche Kultur vollzogen haben, müssen nun auch andere Religionen und Kulturen gehen, wie auch immer das geschehen kann. Die Spannungen, die viele arabische Länder gerade erleben, zeigen, wie schwierig das ist.

In deinem Buch *La bellezza disarmata* [*Die wehrlose Schönheit*] setzt du den Terrorismus in Europa in Bezug zu der großen Leere, die viele Jugendliche verspüren. Was haben diese beiden Dinge miteinander zu tun?

Für mich war eine Entdeckung, was ich bei einigen großen französischen Intellektuellen dazu gelesen habe. Von außen betrachtet könnte man glauben, das, was vorgefallen ist, sei lediglich ein Problem eines von außen importierten religiösen Fundamentalismus. Doch viele der jungen Leute, die die Attentate in Frankreich verübt haben, sind in diesem Land geboren. Sie waren Franzosen der zweiten oder dritten Generation, sie waren in Frankreich erzogen worden, sie waren Bürger der Republik. Und doch haben sie offensichtlich in der französischen Gesellschaft nichts gefunden, was für sie interessanter gewesen wäre als die Gewalt. Das muss uns zu denken geben. Was haben sie erlebt, dass sie zur Gewalt greifen? Und das geschieht nicht nur bei Muslimen, wie einige Analysten immer wieder behaupten. Einige der Gewalttäter sind Nachkommen von Franzosen oder Italienern oder Spaniern, die losziehen, um sich dem IS anzuschließen. Die muslimischen Eltern dieser jungen Menschen hatten die gleichen Probleme mit ihren Kindern wie viele christliche Eltern. Auch ihnen ist es nicht gelungen, ihren Kindern ihre Religion auf attraktive Weise zu vermitteln. Es ist nicht nur ihr Problem. Die Säkularisation ist Ergebnis der Unfähigkeit der westlichen Christen, ihren christlichen Glauben in attraktiver Form weiterzugeben. Das passiert uns genauso wie ihnen. Aus der Leere, die die einen wie die anderen verspüren, kann der Reiz des Terrorismus entstehen. Entweder die Leute finden etwas, für das es sich zu leben lohnt – oder sie werden möglicherweise Extremisten.

Was bedeutet der Begriff „wehrlose Schönheit“ (abgesehen von einem schönen Titel

für ein Buch)?

Der Titel des Buches ist genau als Antwort auf die Terrorakte entstanden. Wenn man ihre letzten Gründe betrachtet, von denen wir hier sprechen, dann sind diese Taten eine Herausforderung für die gesamte westliche Gesellschaft. Ich habe mich gefragt, ob, wenn diese Leute nach Europa kommen, wo sie ja theoretisch auf eine christliche Kultur und Präsenz stoßen müssten, wir Christen ihnen etwas zu bieten haben. Mit der „wehrlosen Schönheit“ wollte ich sagen: Glauben wir Christen noch an die Anziehungskraft, die die wehrlose Schönheit des Glaubens auslösen kann? Mit der „wehrlosen Schönheit“ möchte ich eine christliche Präsenz anregen, die so anziehend ist, dass sie das Leben für alle interessanter macht.

Gibt es in der Bewegung Comunione e Liberazione Erfahrungen mit der Kraft, die diese „wehrlose Schönheit“ hat?

Ja. Unsere Bewegung ist ja aus dem Versuch heraus entstanden, auf das Desinteresse am Glauben zu antworten. Luigi Giussani nahm dieses Desinteresse bei den Schülern eines Mailänder Gymnasiums zu Beginn der 50er Jahre wahr. Viele von ihnen hatten sich vom Glauben abgewandt und waren dann fasziniert von der Art, wie er das Christentum vermittelte, als einen Vorschlag an ihre Vernunft und ihre Freiheit. Seit damals haben sich viele davon anziehen lassen. Und wir sehen auch heute, wie anziehend diese Schönheit ist. Ich denke da an viele Leute, denen wir an der Universität oder an den unterschiedlichsten Arbeitsstätten begegnen, wenn sie auf eine andersartige Menschlichkeit stoßen, die aus dem Glauben hervorgeht. Ich denke an die sozialen Werke, in denen wir versuchen, Jugendlichen zu helfen, die in der Schule Probleme haben. Wir bieten ihnen Nachmittagsbetreuung an, mithilfe vieler Lehrer, die kostenlos ihre Zeit zur Verfügung stellen. Wenn sie sich so begleitet fühlen, finden viele Schüler – auch viele muslimische – einen Ort, der ihr Leben verändert. Ihr Leben ändert sich nicht durch moralische Appelle. Sie müssen erleben, dass ihnen jemand hilft, sich um sie kümmert, ihnen umsonst die Möglichkeit bietet, etwas zu lernen. Dann integrieren sie sich, knüpfen Beziehungen. Dadurch wird etwas möglich, was sonst unmöglich schien. Denn diese Jugendlichen gehören der gleichen Generation an wie jene, die zur Gewalt greifen. Das Problem ist das, was sie vorfinden, wenn sie zu uns kommen.

Glaubst du, dass der Glaube attraktiv sein kann für diese jungen Leute, die keinen Sinn für ihr Leben finden?

Ja, immer unter der Voraussetzung, dass das Christentum vorgestellt wird als das, was es eigentlich ist. Denn das ist die zweite grundlegende Frage: Was ist das Christentum eigentlich? Oft war das, was man unter Christentum verstanden hat, nichts anderes als eine Reihe von moralischen Geboten oder Gefühlen oder frommen Formeln, die niemanden faszinieren oder attraktiv sind für sein Leben. Ich kenne Leute, die keinerlei Bezug zum Glauben hatten in ihren Familien oder in der Tradition, in der sie gelebt haben. In dem Moment aber, als sie auf ein lebendiges Christentum stießen, sei es durch Einzelne, durch Familien oder durch soziale Werke, in denen sie erlebten, wie sich das Leben verändern kann, hatten sie überhaupt keine Schwierigkeit, sich dem Glauben zu öffnen. Sie gingen einfach ihrer Sehnsucht nach, sich diese Schönheit, die sie erlebten, nicht entgehenzulassen.

Unsere Generation hat die spanische Kirche in der Öffentlichkeit praktisch nur wahrgenommen im Zusammenhang mit den Debatten über Sexualmoral und den Religionsunterricht in den Schulen. Warum hat sich das, was eigentlich eine universelle Botschaft sein sollte, so verkürzt? Was muss passieren, damit die Kirche wieder anders wahrgenommen wird?

Die gleiche Frage stellte sich vor Jahren der englische Dichter Thomas Stearns Eliot: „Hat die Kirche die Menschheit verlassen oder hat die Menschheit die Kirche verlassen?“ Damit die Kirche heute anders wahrgenommen wird, müssen wir Christen diese Situation nur zu nutzen wissen. Diese Krise ist eine Gelegenheit zu entdecken, was die wahre Natur des Christentums ist. Das Christentum ist vor allem das Ereignis des Gottes, der Mensch wird und in der Geschichte gegenwärtig bleibt durch das veränderte Leben derer, die ihm folgen.

Wie teilt sich das mit?

Das ist die Frage. Diejenigen, die Jesus getroffen haben, waren so überrascht von dem, was geschah, wenn sie mit ihm zusammen waren, dass sie ausriefen: „So etwas haben wir noch nie gesehen.“ Sie waren so fasziniert von ihm, dass sie ihm nachgingen. Eine Ordensfrau hat mir einmal erzählt, dass, als sie im Krankenhaus lag, eine Krankenschwester hereinkam, die anders war als die anderen. Sie fing an, ihr Fragen zu stellen, und entdeckte, dass diese Krankenschwester einer christlichen Kirche angehörte. In der folgenden Woche geschah etwas Ähnliches: Ein Arzt erregte ihre Aufmerksamkeit. Diese Begegnungen führten dazu, dass die Ordensschwester die beiden später fragte, ob sie ihr beim Aufbau eines Krankenhauses in Äthiopien helfen wollten. Und sie begründete das damit, dass die Äthiopier Gelegenheit erhalten sollten, Menschen zu treffen, die das Neue, das aus dem Glauben entsteht, vermitteln durch die Art und Weise, wie sie ihre Arbeit verrichten. Wenn es nicht so ist, wenn nicht das gleiche geschieht wie in den Anfängen, dann wird das Christentum niemanden interessieren.

Das Christentum als Erfahrung, nicht als Ideologie ...

Genau. Nur ein Christentum, das man erfahren kann, kann sich heute mitteilen. Der Gründer unserer Bewegung, Don Luigi Giussani, hat immer wieder betont, dass das Christentum wesentlich ein Ereignis ist. Kant gab zu, dass man ohne Weiteres anerkennen könne: Wenn nicht das Evangelium die universalen Regeln der Moral – die Werte, von denen wir sprechen – in ihrer Reinheit und Gänze gelehrt hätte, dann hätte die Vernunft sie nicht vollständig erfassen können. Aber da sie nun einmal da seien, könne jeder sich von ihrem Wert rein durch die Vernunft überzeugen. Wie andere Aufklärer auch erkannte Kant an, dass die Kirche durch ihre schulische und erzieherische Arbeit diese Werte vermittelte. Aber wenn die Menschen diese Werte einmal anerkannt hätten, bräuchten sie die Kirche nicht mehr, um sie lebendig zu erhalten. Es genüge die reine Vernunft, um ihre Gültigkeit anzuerkennen. Was geschieht heute vor unseren Augen? Wir sehen, dass die Vernunft allein nicht genügt, um sie lebendig zu erhalten. Sobald die Werte, die durch ein geschichtliches Faktum erkannt wurden, von ihrem Ursprung getrennt werden, werden sie zur reinen Ideologie. Vor diesem Versagen stehen wir heute. Wie wenn man die Heizung ausschaltet: Dann bleibt es vielleicht noch eine gewisse Zeit lang warm. Aber sobald die Energiezufuhr unterbrochen ist, hält die Wärme nicht mehr und früher oder später dringt die Kälte durch das ganze Haus.

Ich möchte von deinen Worten ausgehen: „Der christliche Glaube fürchtet den vollständigen Gebrauch der Vernunft nicht nur nicht, er erfordert ihn sogar.“ Bleibt diese Vernunft, auf die du abhebst, weiterhin moralischen Regeln unterworfen, die vor 2000 Jahren aufgestellt wurden?

Der Glaube ist nichts anderem unterworfen als die Anziehungskraft anzuerkennen, die eine andere Person auf mich ausübt. So wie wenn jemand sich verliebt. Wenn jemand sich in einen anderen Menschen verliebt, dann gibt er dem anderen immer mehr Raum, denn er hält ihn für wichtig. Wenn jemand sich verliebt, dann beginnt sich seine Wahrnehmung zu ändern. Dann hat er den anderen vor Augen bei der Art, wie er seine Zeit einsetzt, sein Geld benutzt und die Dinge, die er besitzt. Oder anders ausgedrückt, die Ethik ist die Konsequenz von etwas, das sich im Leben ereignet. Niemand sagt: Ich habe mich verliebt und nun muss ich leider mit der Frau, in die ich mich verliebt habe, ausgehen. Mit der Frau, in die man sich verliebt hat, auszugehen, ist eine normale ethische Konsequenz eines Ereignisses. Wenn es mir nicht passt, mit ihr auszugehen ... dann bin ich vielleicht nicht wirklich verliebt. Kein Gebot kann so überzeugend sein wie die Tatsache, dass man verliebt ist. So ist es auch mit dem Christentum. Die Menschen, die Christus begegnen, stellen überrascht fest, dass sie ihr tägliches Leben anders leben. Es ist eine neue Art, die gleichen Dinge zu tun.

Haben Wissenschaft oder Kunst nicht dieselbe Anziehungskraft, oder vielleicht eine noch stärkere, als der Glaube und können sie dem Leben nicht genauso viel Sinn geben? Ist das kompatibel?

Wissenschaft und Kunst bringen je auf ihre Weise den Versuch des Menschen zum Ausdruck, die Wirklichkeit in ihrer Tiefe zu ergründen. Gerade deshalb gipfelt die wissenschaftliche oder künstlerische Suche im Gespür für das Geheimnis. Man sucht Zugang zu etwas, das man letztendlich nicht beherrschen kann. Mir hat immer imponiert, dass ein Wissenschaftler vom Format eines Einstein sagen konnte, die schönste Erfahrung, die man machen könne, sei die Erfahrung des Geheimnisses. Das ist das grundlegende Gefühl, das man im Herzen der wahren Kunst und Wissenschaft verspürt. Wer es nicht kennt und nicht nach ihm sucht, der kann nicht staunen, der ist wie tot. Seine Augen sind getrübt. Deshalb haben Kunst und Wissenschaft einen ungeheuren Wert. Das Problem ist, wenn sich die Frage nach dem Sinn des Lebens mit aller Macht stellt. Dann muss man sehen, ob die Wissenschaft oder die Kunst auf dieses Bedürfnis eine Antwort haben, ob sie einen schmerzhaften Umstand aufhellen können, ob sie einem die Kraft geben, ihn zu bestehen und nicht zu verzweifeln. Das Christentum ist die Botschaft, dass der letzte Urgrund der Wirklichkeit ein Ereignis im Leben des Menschen geworden ist.

Wenn ich an die großen Herausforderungen der Wissenschaft heute denke, wie die Gentechnologie, die künstliche Intelligenz oder die Funktionsweisen des Gehirns zu verstehen, dann sehe ich nur Hindernisse, die die Religionen ihrem Fortschritt in den Weg legen.

Ich glaube nicht, dass die Religion *per se* dem ablehnend gegenübersteht. Hier stellen sich eher Probleme, die mit der Frage zu tun haben, was der Mensch ist, seine Würde und so weiter. Hier handelt es sich um ethische Fragen, vor denen wir alle stehen. Wenn es

zum Beispiel darum geht, einen Roboter zu bauen, der eine gewisse Autonomie hat, dann raufen sich alle die Haare, weil das unkontrollierbare Folgen nach sich ziehen könnte. Es ist also eher eine Frage, die mit dem Leben zu tun hat und mit der Gesellschaft, die wir schaffen wollen.

Die Kirche und die moderne Kunst sind zwei schöne Dinge, die unendlich weit voneinander entfernt zu sein scheinen und oft auch in Konflikt geraten. Wie könnten sie wieder aufeinander zugehen?

Ich glaube, dass die Kirche überhaupt nicht misstrauisch ist gegenüber der Schönheit. In einem Kunstwerke schwingt die ganze Erfahrung des Menschen mit. Ein Lied, ein Gedicht, ein Bild rufen in uns traurige oder freudige Gefühle hervor, die wir sonst gar nicht kennen würden. Darum sind Glaube und Kunst nicht nur nicht unvereinbar, sondern die Freude an Schöner gehört zu einem gläubigen Menschen dazu, zu einem Menschen, der weiß, wer er ist. Wie Thomas von Aquin sagte: „Die Schönheit ist der Abglanz des Wahren.“ Die Kunst ist die Suche nach Schönheit, deren Erfolg nicht a priori garantiert ist. Und sie braucht Menschen, die bereit sind, sich mit der Wahrheit auseinanderzusetzen. Die Ausrichtung auf die Wahrheit qualifiziert den Versuch – unabhängig von seinem Ergebnis, über das man diskutieren kann.

In früheren Epochen gab es nicht nur keinen Gegensatz, sondern die Kirche hat selbst oft unglaubliche Kunstwerke in Auftrag gegeben, auch bei Künstlern, die nicht gläubig waren. Heute ist das nicht mehr oft der Fall. Warum gibt es diesen Dialog nicht mehr? Wie kann die Kirche das ändern?

Die Tatsache, dass es geschichtlich gesehen nicht so war – und da braucht man sich nur den enormen Kulturschatz der Kirche anzuschauen –, zeigt, dass es keinen grundsätzlichen Gegensatz zwischen dem christlichen Glauben und der Kunst gibt. Denken wir nur an Gaudí und die *Sagrada Família*. Es kann vorkommen, dass es der Kirche schwerfällt, die ein oder andere künstlerische Ausdrucksform anzuerkennen. Da kann ich nicht allgemein für die ganze Kirche sprechen. Wir gehören zu einer Bewegung, in der Giussani uns immer aufgefordert hat, Dichter zu lesen, Musik zu hören, uns für die Werke großer Künstler wie Giotto oder Caravaggio zu begeistern. Er hat uns zum Beispiel auch vorgeschlagen, Leopardi zu lesen, was damals beinahe ein Skandal war in den Augen gewisser klerikaler Kreise. Mit dreizehn Jahren fing er an, Leopardis Gedichte auswendig zu lernen. Ein Jahr lang hat er fast nichts anderes gelesen. Für ihn waren diese Gedichte Ausdruck der Beziehung und Vertrautheit mit dem Geheimnis.

Welche Freiheit und Gewissheit muss jemand haben, der den Dialog mit einem aufnehmen will, der meilenweit von ihm entfernt ist?

Die Freiheit zum Dialog kommt aus der Wertschätzung für die menschliche Erfahrung, die der andere macht. Diese Wertschätzung erlaubt es mir, mit dem Erfahrungsschatz des anderen in Beziehung zu treten und mich durch dessen Sichtweise bereichern zu lassen. Warum unterhalten wir beide uns? Weil wir daran interessiert sind, uns kennenzulernen, uns über die Perspektive auszutauschen, mit der wir die Herausforderungen des Lebens angehen, unabhängig davon, welche Antworten wir den Lesern bieten würden. Wir sind aneinander interessiert. Der Andere ist ein Gut. Wir könnten mit Terenz sagen: „Nichts Menschliches ist mir fremd.“ Und wenn jemand diese Gewissheit hat, dann hat er

keinerlei Problem, mit anderen in Dialog zu treten.

Zygmunt Bauman sagt, in der heutigen Wirklichkeit nützen Barrieren und Mauern gar nichts. Teilst du seine Meinung?

Ich finde diese Bemerkung Baumans angesichts der Herausforderungen der Migration sehr interessant. Wir können so viele Mauern bauen, wie wir wollen, und versuchen, alle nach Hause zu schicken. Aber wenn wir alle zurückgeschickt haben, die uns nicht gefallen, dann werden wir merken, dass wir noch nicht einmal angefangen haben, die Fundamente zu legen, um die Probleme, die wir haben, angehen können. Denn die Probleme schaffen nicht die anderen. Die anderen machen uns auf die Probleme aufmerksam, die wir haben. Die Leere, auf die ein Migrant trifft, wenn er zu uns kommt, die hat nicht er geschaffen. Der andere macht uns deutlich, dass unsere Gesellschaft nichts zu bieten hat, was attraktiver wäre als der Terror. Aber das gilt nicht erst heute im Bezug auf das, was wir als islamistischen Terror bezeichnen. Sowohl in Italien wie in Spanien haben wir schon früher Terrorismus erlebt, der viel Gewalt gesät hat, aber nichts mit islamistischem Terror zu tun hatte. Die Verbindung, die wir da herstellen (zwischen Terrorismus und Religion), ist manchmal sehr oberflächlich.

Eine Folge des Terrorismus ist, dass der andere zu einer Bedrohung wird, besonders in der „post-faktischen“ Gesellschaft und auch dank der modernen Medien. Wie können wir diesem Irrtum entrinnen?

Dieser Teufelskreis lässt sich nur durchbrechen, wenn einer der Gesprächspartner die Drohung des anderen nicht mit gleicher Münze heimzahlt. Ich glaube, dass der andere etwas Gutes für mich ist, denn unabhängig davon, ob ich mit ihm einer Meinung bin oder nicht, und auch unabhängig davon, wie der Andere mich sieht, hilft er mir doch zu reifen. Ich bin oft gekränkt nach Hause gekommen, weil mir irgendetwas, was ein anderer gesagt hatte, missfiel. Am nächsten Tag wachte ich dann mit dieser inneren Wunde auf und konnte oft nicht einmal die Zeitung lesen, einem Freund zuhören oder etwas Interessantes lesen, ohne den Schmerz zu spüren, der durch diese Verletzung hervorgerufen worden war. Das bedeutet nicht, dass der andere Recht gehabt hätte. Manchmal war er auch im Unrecht, aber darum ging es nicht. Seine Provokation hat mir geholfen wach zu bleiben, aufmerksam zu sein, an den Fragen dranzubleiben und die Antworten zu hören, die ich sonst vielleicht völlig überhört hätte. So gesehen ist jede solche Gelegenheit gut für mich gewesen. Nicht weil alles Friede, Freude, Eierkuchen wäre, sondern weil die Beziehung zu anderen immer dramatisch ist, selbst zu den Menschen, die ich liebe. Warum? Weil sie mich herausfordern, weil sie nicht eine Verlängerung meiner selbst sind. Sie sind etwas Anderes, und die Andersheit fordert uns immer heraus. Eine Krise, sagt Hannah Arendt, führt uns immer zu den Fragen zurück, und daher kann sie eine Gelegenheit sein zu wachsen.

Stehst du mehr auf Seiten von Hobbes oder von Rousseau?

Das ist schwer zu sagen, denn mir scheint, dass beide reale, aber unvollständige Aspekte des Menschseins vertreten. Der geschichtliche Mensch, wie es jeder von uns ist, trägt eine Wunde in sich. Stellen wir uns ein Kind in den Armen seiner Mutter vor, mit all seiner Offenheit, seiner Neugier, seiner Sehnsucht, bei den Eltern zu sein. Das Problem ist aber, dass das Kind dann in einem sozialen Umfeld aufwächst, das diese Neugier oft

nicht fördert. Aus den Verletzungen durch das Böse, das wir tun, durch die Probleme und Missverständnisse, durch das Böse, das andere tun, entstehen Zweifel. Vor ein paar Jahren bin ich in ein Sommerlager gefahren mit einer Gruppe Jugendlicher aus einer Einrichtung der Stadt Madrid für Kinder mit familiären Problemen. Einer hatte seine Mutter geschlagen. Ich erinnere mich, dass es sehr schwierig war für die Lehrer, mit den Kindern eine Beziehung aufzubauen, da dieses Vertrauen gestört war, das Kinder eigentlich von Geburt an haben. Diese Kinder hatten so viel erlitten, dass sie auf die gutgemeinten Bemühungen der Erzieher nicht eingehen konnten. Das einzige, was sie taten, war sich zu verteidigen. Diese Haltung war nicht ihre ursprüngliche, sondern sie war Folge des gestörten Verhältnisses dieser Kinder zur Wirklichkeit. Wenn einer innerlich verletzt ist, dann geht er in eine Verteidigungshaltung. Die Frage ist, ob wir einen Ort finden, an dem unsere Verletzungen heilen können.

Wir Europäer sind Erben des Christentums und seiner Werte. Kann es sein, dass das christliche „Gutmenschentum“, mit dem sich auch gutmeinende Linke schmücken, die Achillesferse der westlichen Gesellschaften ist, wenn wir auf die geopolitischen Probleme schauen, die wir zur Zeit haben?

Es kommt darauf an, was wir genau unter christlichem „Gutmenschentum“ verstehen. Als ich in Brasilien mein Buch *La bellezza disarmata* vorgestellt habe, war da auch ein Richter. Der erzählte mir, dass ihm vor einigen Jahren ein Mann, den er zu einer Gefängnisstrafe verurteilen musste, entgegnet habe: „Hören Sie, Herr Richter, ich bin noch nicht soweit, ins Gefängnis zu gehen.“ Er habe geantwortet: „Ich verstehe dich, keiner ist bereit ins Gefängnis zu gehen. Aber du hast eine Straftat begangen. Und wenn du nicht Berufung einlegst, dann musst du ins Gefängnis.“ Daraufhin sagte der Verurteilte: „Ich leugne das Verbrechen nicht und ich habe keine Einwände gegen das Urteil. Aber zu Hause in meiner Familie gibt es so viele Probleme. Wenn ich die nicht zuerst regle, wird alles noch schlimmer. Geben sie mir eine Frist von zehn Tagen, so dass ich zu Hause alles regeln kann, dann trete ich meine Strafe an.“ Der Richter war überrascht und antwortete dem Verurteilten: „Ich sehe, dass du es ernst meinst, und ich gebe dir 30 Tage.“ Nach den 30 Tagen erschien der Verurteilte vor dem Richter. Dieser war so überrascht, dass er ihn direkt zum Gefängnis schickte, statt ihn der Polizei zu übergeben, damit diese ihm Handschellen anlegt und ihn ins Gefängnis bringt. Man könnte meinen, dieses Verhalten sei naiv. Aber in Brasilien gibt es sogar Gefängnisse ohne Wärter. Wir dürfen nicht denken, das sei naiv. Diese Gefängnisse haben eine Rückfälligkeitsrate von 15 Prozent, im Gegensatz zu 80 Prozent in den normalen Gefängnissen. Und all das dadurch, dass sie das Herz der Menschen herausfordern, wie es dieser Richter getan hat. Keiner glaubt das, aber die Zahlen sprechen für sich. Dieses System wird so geschätzt, dass sogar in den Friedensverträgen, die die Regierung und die Guerilla in Kolumbien kürzlich unterzeichnet haben, bei denen es um die Wiedereingliederung von tausenden Terroristen in die Gesellschaft geht (sonst erreicht man jahrhundertlang keinen sozialen Frieden) dieses Gefängnissystem übernommen wurde. Das bedeutet nicht, dass diese Zentren immer funktionieren. Wenn man jemandem vertraut, kann der einen trotzdem betrügen. Aber wenn wir nicht anfangen, in diese Richtung zu gehen, dann können wir nie eine neue Wirklichkeit, eine neue Gesellschaft, andere Arten von Beziehungen schaffen. Wir werden immer in unserem System festsitzen und es wird sich nie etwas ändern. Aus diesem Grund verstehe ich,

warum viele das Christentum für naiv halten. Man muss wissen, ob es die Möglichkeit gibt, die Menschen anders zu sehen, so dass die Leute denken, es sei möglich, anders zu leben, es gebe eine völlig andere Art, mit der Wirklichkeit umzugehen. „Vor der Liebe flieht man nicht“, hat ein Häftling, der aus allen bisherigen Gefängnissen ausgebrochen war, dem Richter geantwortet, der ihn fragte, warum er aus dem Gefängnis, in dem er sich gerade befand, nicht geflohen sei. In jenem Gefängnis hatte er eine andere Sicht auf sich selber gelernt.

Als wir mit Javier Prades gesprochen haben, erklärte er uns, das Christentum sei die am stärksten verfolgte Religion auf diesem Planeten. Warum ist das so?

Ich glaube, das hat verschiedene Gründe. Manchmal haben wir Christen Fehler gemacht, und so kann eine gewisse Feindseligkeit gerechtfertigt sein. Aber mir scheint, die Verfolgungen auf die Fehler der Christen zurückzuführen, erklärt das Problem nicht hinreichend. Denn in der Mehrzahl der Fälle richtet sich die Gewalt gegen Unschuldige. Wenn eine Bombe in eine Kirche voller Gläubige gelegt wird, die keinerlei Macht haben, oder wenn ein französischer Priester umgebracht wird, weil er eine Messe liest, dann kann das meiner Meinung nach nicht durch die Fehler der Christen motiviert sein. Dass Gott ein wehrloser Mensch wird (um die Menschen zu retten), dass Er sich all Seiner Macht entäußert und ein Mensch wird, der verkannt, verachtet und ans Kreuz geschlagen werden kann, das ist eine Herausforderung für die menschliche Vernunft. Als Konsequenz daraus provoziert eine christliche Präsenz manchmal auch eine gewalttätige Reaktion bei denen, die die Herausforderung nicht akzeptieren wollen, die das Christentum in der Geschichte darstellt, wie es ja auch bei Christus geschehen ist. Warum? Das Christentum hat den Anspruch, das Leben zu retten, nicht weil es etwas mit Gewalt aufdrängen will, sondern weil es etwas verheißt, das dem, wonach das Herz des Menschen sich sehnt, so sehr entspricht, dass man betroffen ist. Und dann ist man entweder dankbar, dass man eine Antwort gefunden hat. Oder es entsteht daraus eine enorme Gewalt, weil man das ablehnt und sich irgendwie für diese Ablehnung rechtfertigen muss.

Sollten wir zu einem konfessionellen Staat zurückkehren oder zu einem Europa, das auf christlichen Gesetzen basiert?

Ich glaube, die Kirche hat einen langen Weg zurückgelegt, seit der Zeit Konstantins bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil, der ihr immer stärker bewusst gemacht hat, dass die einzige Art, den christlichen Glauben zu verkünden, durch die Freiheit geht. Nicht weil sie sich gesagt hätte: Nachdem es mir nicht gelungen ist, die Menschen von der Wahrheit des Christentums zu überzeugen, will ich wenigstens die Religionsfreiheit verteidigen. Sondern weil sie der Wahrheit auf den Grund gegangen ist. Wenn du erlaubst, möchte ich eine Aussage des Zweiten Vatikanischen Konzils zitieren, die grundlegend ist, um diesen Punkt zu verstehen: „Anders erhebt die Wahrheit nicht Anspruch als kraft der Wahrheit selbst.“ Anders gesagt, die Wahrheit braucht keine andere Stütze als das Faszinosum der Wahrheit selbst, die Attraktivität der Wahrheit. Deshalb ist die große Herausforderung, vor der die Kirche heute steht, nicht, zu einem konfessionellen Staat zurückzukehren, sondern den Glauben so zu bezeugen, dass er die Vernunft und die Freiheit des Menschen herausfordert. So war es auch zu Beginn des Christentums. Vernunft und Freiheit sind entscheidend für das Christentum, weil Jesus nicht wollte, dass die

Menschen in naiver Weise an ihn glaubten, gutgläubig oder unter Zwang. Der christliche Glaube verlangt den Einsatz von Vernunft und Freiheit. Sonst ist er für niemanden interessant. Nur in einem Raum, der frei ist von Zwängen, kann der christliche Glaube interessant werden für den Menschen von heute. Denn für den modernen Menschen gibt es (und dabei hat die Aufklärung eine wichtige Rolle gespielt) kein größeres Gut als die Freiheit. Keiner würde heute daran denken, etwas vorzuschlagen oder aufzuoktroyieren, das der Freiheit widerspricht.

Als wir Juan Manuel de Prada interviewt haben, sagte der: „Wer am längeren Hebel sitzt, der kann sich den Luxus erlauben, die Wahrheit seinen ideologischen Prämissen anzugleichen. Wie kann die Kirche der Versuchung der Hegemonie widerstehen, nämlich Macht einzusetzen, um den Glauben zu verbreiten?“

Die Versuchung zur Hegemonie lässt sich nur dadurch überwinden, dass man dem Wesen des Glaubens auf den Grund geht, nicht durch eine neue Strategie, wie man andere überzeugt. Es gibt keinen anderen Weg. „Anders erhebt die Wahrheit nicht Anspruch als kraft der Wahrheit selbst.“ Das Christentum hat sich im Römischen Reich auch unter Verfolgungen ausgebreitet, ganz ohne Hegemonieanspruch. Und nur wenige Zeiten waren in der Geschichte der Kirche so missionarisch wie diese. Selten hat sich der Glaube so schnell ausgebreitet. Das Christentum ist also in seinem Element in einem Raum der Freiheit. Denn dort können wir Christen uns auf keinerlei Macht stützen, sondern einzig und allein auf die Schönheit dessen, was wir leben.

Kannst du uns erzählen, was Comunion e Liberazione ist und worin sich die Bewegung von anderen unterscheidet?

Die Bewegung Comunion e Liberazione entstand in Mailand in den 50er Jahren, zu einer Zeit, als das Christentum noch dominant war und alle großen christlichen Organisationen und Vereinigungen noch viele Mitglieder hatten. Luigi Giussani, der Gründer, hatte beobachtet, dass die Gymnasiasten, die aus christlichen Familien stammten, zur Erstkommunion gegangen waren, an den Aktivitäten der Pfarrei teilgenommen hatten und gefirmt waren, zum Großteil ihren Glauben verloren hatten. Ihm wurde bewusst, dass dies sich nicht nur auf ein Desinteresse am Glauben zurückzuführen war, sondern darauf, dass keinem dieser Jugendlichen der Glaube als etwas vermittelt worden war, was mit seinem Leben zu tun hatte. Giussani wollte von Anfang an zeigen, dass der Glaube den Bedürfnissen des Lebens, den konkreten Problemen des Lebens standhalten kann. Das führte dazu, dass viele seiner Schüler sich wieder mit dem Glauben auseinandersetzten, obwohl sie eigentlich schon entschieden hatten, dass sie das nicht interessierte. Seit damals hat Giussani in der ganzen Bewegung nichts anderes getan, als den jungen Menschen, denen wir in all diesen Jahren begegnet sind, die Möglichkeit zu geben zu erkennen, dass der Glaube dem Menschen hilft, die Probleme des Lebens, die wir alle haben, anzugehen. Das ist im Grunde das Christentum: Christus ist nicht gekommen, um uns das Leben schwerer zu machen, sondern um uns zu helfen, die Probleme anzugehen und in einer Weggemeinschaft zu leben, ohne die alles viel komplizierter würde.

Wie kommt man von Navaconcejo in der Estremadura dahin, wo du heute bist?

Das ist mir auch ein Rätsel. Es war das Letzte, was ich mir hätte vorstellen können. Als

Giussani davon zu sprechen begann, dass die Leitung der Bewegung eine italienisch-spanische Freundschaft sein sollte, dachte niemand, so etwas würde tatsächlich geschehen, nicht einmal wir selbst. Schon allein das Missverhältnis zwischen unserer kleinen Gruppe in Spanien und der Größe der Bewegung in Italien brachte keinen auf so eine Idee. Nachdem wir uns aber kennengelernt hatten, insistierte er immer wieder, ich solle ihn unterstützen, und ich habe ihm natürlich gesagt, ich sei dazu bereit. Schließlich gelang es ihm, mich nach Mailand zu holen.

Kam deine Faszination oder dein Interesse für *Comunione e Liberazione* mehr aus der Wissenschaft, weil du ja ein Experte für die Heilige Schrift warst, oder war es eher eine persönliche Erfahrung?

Es war eine persönliche Erfahrung. Kurz nachdem ich zum Priester geweiht worden war, schickte man mich in ein Dorf in der Nähe von Madrid. Dort konnte ich beobachten, wie die großen Wohnviertel rund um die Stadt wuchsen, mit all den Problemen, die die Migration vom Land in die Stadt mit sich brachte, all die Veränderungen und Schwierigkeiten ... Ich sah, dass manches, was ich im Seminar gelernt und auch von Herzen angenommen hatte, nicht genügte, um die Herausforderungen anzugehen, vor denen ich stand. Das war das, was mich an der Bewegung interessierte: Sie hatte einen Vorschlag, das Christentum zu leben, bei dem man nichts von dem, was geschah, außen vor lassen musste. Es war eine Art, sich der Wirklichkeit zu stellen, die ich auch lernen wollte. Das erste, was sich änderte, war die Weise, wie ich unterrichtete, die Art, wie ich mit meinen Schülern umging, beim Religionsunterricht, den ich in einer Schule gab. Was ich erlebt hatte, als ich die Bewegung kennenlernte, erlaubte es mir, die Schüler herauszufordern. Ich spürte, dass das, was sich bei mir zu verändern begann, auch für sie interessant sein könnte.

In welchem Sinne lebt CL den christlichen Glauben auf eine zeitgemäße Art?

Der Glaube ist, wie Giussani sagt, das Anerkennen der Gegenwart Christi hier und jetzt, seine Gegenwart in einem menschlichen Zeichen. Und der Weg, den Giussani vorschlägt, ist das, was er die Personalisierung des Glaubens nannte. Die einzige Möglichkeit, wie der Glaube als lohnend wahrgenommen werden kann, ist, wenn jeder ihn in seinem Leben verifizieren kann. Das Leben, die Probleme, die Umstände, die keinem erspart bleiben, können dann mit Würde gelebt werden, mit Dankbarkeit und in einem Licht, wie man es bisher nicht gekannt hat. Wir versuchen, uns gegenseitig in diesem Reifeprozess des Glaubens zu begleiten, damit die Menschen um uns herum, denen wir am Arbeitsplatz begegnen, in der Familie, unter Freunden oder in den sozialen Werken, die wir unterhalten, merken, was es heute heißt, den christlichen Glauben gewissermaßen „ungeschützt“ zu leben.

Das Individuum und seine Verwirklichung kennzeichneten den Fortschritt des Menschen in der westlichen Gesellschaft. Inwiefern ist Treue und Gemeinschaft mit der katholischen Kirche und ihren Hirten mit diesem Fortschritt vereinbar?

Vor ein paar Tagen war ich bei einer Veranstaltung mit zahlreichen italienischen Studenten. Dort wurde mir eine ähnliche Frage gestellt: „Wenn man behauptet, Christus sei das Wichtigste im Leben, wird dann die Wirklichkeit nicht entwertet oder weniger interessant?“ Ich habe einfach mit einer Gegenfrage geantwortet: „Hast du dich

gelegentlich mal verliebt?“ „Ja“, war die Antwort. Darauf sagte ich: „Ist durch dieses Verliebt-Sein die Wirklichkeit interessanter oder weniger interessant geworden?“ Sofort kam die Antwort: „Die Dinge waren attraktiver!“ Das Christentum führt eine Gegenwart in das Leben ein, die so attraktiv ist, dass alles interessanter wird, auch der Fortschritt. Man wird sich dessen bewusst, wenn man sich verliebt. Alles, auch der banalste Umstand, wie für die Person, die man mag, zu kochen, wird ein Ereignis. Giussani zitierte oft einen Satz von Romano Guardini: „In der Erfahrung der großen Liebe wird alles Geschehende zu einem Begebnis innerhalb dieses Bezuges.“ Daher erhält in der Geschichte einer großen Liebe, wie sie das Christentum ist, alles eine Bedeutung, die es sonst nicht hätte. Wir sehen das besonders in der Erfahrung der menschlichen Liebe: Wenn im Laufe des Lebens die Liebe nachlässt, wird aus dem „Wie ich dich liebe!“, das durch das Zubereiten einer Speise gezeigt wurde, eine Pflicht oder eine Last, über die man sich beklagt: „Während du zur Arbeit gehst, bleibe ich hier, um für dich zu kochen ...“ Die Intensität, von der diese Geste früher erfüllt war, geht verloren.

Wie hat CL innerhalb der Tradition die Sehnsucht verstanden?

Gerade habe ich 4.000 Studenten Exerzitien gehalten unter dem Titel: „Auf dich richtet sich all meine Sehnsucht“. Zu wem können wir das sagen? Auf wen richtet sich all meine Sehnsucht? Für die meisten Menschen ist die Sehnsucht etwas, das man bändigen oder kontrollieren muss. Und das nicht nur heute. Schon bevor es das Christentum gab, galt in der Antike die Hybris, die Übertreibung, als etwas Gefährliches. Die Sehnsucht über bestimmte Grenzen hinaus zu treiben, bedeutete die Gefahr, verrückt zu werden. Somit war entscheidend, die Sehnsucht zu bändigen, um sie zu reduzieren oder innerhalb bestimmter Grenzen zu halten. Die Mäßigung galt als Tugend. Der einzige, der keine Angst hat, der Sehnsucht des Menschen in ihrer ganzen Macht ins Auge zu schauen, ist der Christ. Dank der Begegnung mit Christus hat der Christ keine Angst vor der unermesslichen Größe der menschlichen Sehnsucht – ganz im Gegensatz zu dem, was die Antike dachte. Warum? Weil Christus unsere ganze Sehnsucht umarmt. Nur in dieser Umarmung enthüllt sich unsere Sehnsucht in ihrer ganzen Macht und Tiefe. Einer der Sätze des Evangeliums, die Giussani immer wieder zitierte, war: „Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sich selbst verliert?“ Oft haben wir diese Worte moralistisch interpretiert, so als sei dies das Höchste, was Christus fordert. Dabei ist das die bewegendste Geste Christi, der in die Tiefe des menschlichen Herzens schaut und es umarmt: „Schau, dein Herz ist so groß, dass nur das Geheimnis, das Fleisch geworden ist, ihm entspricht.“

Wenn ich dich vom Verliebt-Sein, von der Liebe sprechen höre, kommen mir Zweifel, ob du jemals verliebt warst.

Obwohl ich schon als Kind ins Seminar eingetreten bin, habe ich mich verliebt. Doch da ich mir meiner Sehnsucht bewusst war und Christus erfahren hatte, in dem ich eine affektive Erfüllung fand, wie nichts anderes sie mir geben konnte, konnte ich meiner Sehnsucht ins Auge sehen, ohne sie zensieren oder unterdrücken zu müssen, sondern ich konnte sie herausfordern. Wenn ich diese persönliche Erfahrung nicht gemacht hätte, könnte ich nicht so zu den Studenten sprechen. Ich könnte nicht ein ganzes Wochenende über die Sehnsucht sprechen und sie auffordern, ihre Sehnsüchte und Wünsche nicht zu reduzieren und sich nicht mit den Brosamen, die ihnen angeboten werden,

zufriedenzugeben. Die Frage ist nämlich, wie unsere Gesellschaft auf die Wünsche eines Heranwachsenden antwortet? In der Mehrzahl der Fälle bietet sie dem jungen Menschen Dinge, die ihn nicht lange interessieren können. Es ist ganz normal, dass wir als kleine Kinder glauben, das, was die Könige uns bieten, sei auch das, was wir uns wünschen. Doch mit der Zeit merken wir, dass wir das Haus voller Puppen und Spielsachen haben, die uns nicht mehr interessieren. Dann ersetzen wir die Spielsachen vielleicht durch das Handy oder neue Gadgets, und später vielleicht durch Menschen ... Aber die Frage bleibt, ob es etwas gibt, das der Natur unserer Sehnsucht entspricht. Das ist die Herausforderung, vor der die Gesellschaft steht. Die gab es schon vor Christus, die gibt es nach Christus und die wird es auch in Zukunft geben.

CL definiert sich als christliche, und nicht nur als katholische Bewegung. Und das ist nicht nur bei CL so. Alle Welt spricht, wenn sie die gesunde Seite der Religion meint, von Christen, nie von Katholiken. Warum verwendet man den Begriff „christlich“, und nicht „katholisch“?

Das kommt sicher nicht daher, dass wir uns vom Katholizismus absetzen wollen. Im Gegenteil. Von Beginn an hat die Bewegung ihre vollkommene Treue zu Papst und Kirche bezeugt. Darüber gibt es keine Zweifel. Wenn wir von Christentum sprechen und das betonen, dann nicht um uns vom Katholizismus abzusetzen, sondern um zum eigentlichen Wesen des Christentums zurückzukehren, das ja per definitionem „katholisch“ ist, nämlich universal, für alle.

Ist die „Befreiung“ bei *Comunione e Liberazione* die gleiche wie die, von der die Befreiungstheologie spricht?

Die Frage ist, welche Befreiung auf die ganze Hoffnung des Menschen eine Antwort gibt. Offensichtlich geht der Wunsch nach Befreiung viel weiter und tiefer als materielle und ökonomische Befreiung. Es geht um die Ganzheit des menschlichen Lebens. Das zeigt sich in der Erfahrung. Und daher muss man von der Erfahrung ausgehen, um die Befreiung zu verstehen, davon, wann man sich frei fühlt. Man fühlt sich frei, wenn eine Sehnsucht, die man hat, sich erfüllt. Wenn man ein Kind hat, das zu einer Party gehen will, und man es ihm verbietet, dann empfindet es das als Beschränkung seiner Freiheit. Wenn man es ihm dagegen erlaubt, dann ist es mehr als zufrieden, da seine Sehnsucht sich erfüllt. Das Problem bei der Freiheit ist, dass der Mensch nicht nur auf eine Party gehen will, sondern dass er frei sein will. Er will, dass die ungeheure Sehnsucht sich erfüllt, die er in jedem Augenblick seines Lebens spürt, in seinem alltäglichen Leben, das so von der Gewohnheit überlagert ist. Was macht die Befreiung möglich, damit uns nicht, wie Eliot sagt, im Leben das Leben entgleitet? Manche sehen sie in der Befreiung von Armut. Das ist sicher ein Teil der Antwort. Aber das genügt nicht. Wie viele Menschen kennen wir, deren Grundbedürfnisse befriedigt sind und die trotzdem unzufrieden sind? Das Problem ist, im Leben etwas zu finden, das unsere Sehnsucht so stillt, dass es uns von allem anderen frei macht. Die Befreiung ist die Gemeinschaft mit Christus, die erfahrbar wird in der Beziehung zu Christus, der in der christlichen Gemeinschaft gegenwärtig ist. Und diese macht, wenn sie authentisch gelebt wird, die Welt wirklich menschlicher.

Kann man die Freiheit durch die Abwesenheit von Bindungen erreichen?

Nein. Auch wenn wir das in bestimmten Augenblicken gedacht haben, so haben wir mit der Zeit doch erkannt, dass die Abwesenheit von Bindungen nicht genügt, um frei zu sein. Heute haben wir uns von allen Fesseln befreit, aber die Menschen sind deshalb nicht zufriedener. Sie merken, dass es nicht reicht, keine Bindungen zu haben, um frei zu sein. Es muss etwas geben, für das es wert ist, die Freiheit einzusetzen. Man braucht ein Motiv, für das es wert ist, etwas zu tun, sich einzusetzen für jemanden oder für etwas. Wenn sich das nicht findet, beginnen die Menschen sich vor der Freiheit zu fürchten. Es ist interessant, dass sogar jemand wie Kafka sagt: „Man fürchtet die Freiheit und die Verantwortung und daher zieht man es vor, hinter den Gittern, die man sich selber errichtet hat, zu ersticken.“ Auch Bauman meint, diese Angst vor der Freiheit kennzeichne unsere heutige Gesellschaft, wie man beim Umgang mit den Migranten sehe. Warum? Weil die zwischenmenschlichen Beziehungen verlorengegangen sind. Das hat den Menschen noch wehrloser gemacht. Und daraus entsteht Angst. Wie können wir also das Vertrauen in die Beziehungen wiederherstellen? Wie können wir wieder zu einem menschlicheren Leben finden? Das ist die Herausforderung, vor der wir heute stehen.

In *Evangelii gaudium* spricht Papst Franziskus davon, dass die Wirtschaft tötet und Menschen ausschließt. Brauchen wir ein sozialeres und solidarischeres Wirtschaftsmodell?

Ganz bestimmt. Wir brauchen eine menschlichere Wirtschaft, die mehr auf das Gemeinwohl ausgerichtet ist. Warum sind Gemeinwohl, Ökologie und Solidarität wichtig? Weil alle diese Faktoren dazu beitragen, eine Menschheit und Gesellschaft zu schaffen, wie wir sie uns wünschen. Jahrelang waren uns die Länder der Dritten Welt gleichgültig. Aber jetzt, da sich Probleme auftun und wir sehen, was auf dem Spiel steht, wird uns deutlich, dass es viel angemessener gewesen wäre und weniger Menschenleben gekostet hätte, wenn wir mit ihnen geteilt hätten und auch in diesen Gegenden Wohlstand geschaffen hätten, anstatt sie ihrer Ressourcen zu berauben. Wenn wir zu ihrer Entwicklung beigetragen und eine nachhaltige Gesellschaft begünstigt hätten, kämen wir heute nicht in Versuchung, Mauern zu bauen.

Papst Franziskus ist bei seinen teilweise ziemlich fortschrittlichen Vorschlägen auf Widerstand innerhalb der Kirche gestoßen. Und als ich das Buch [*La bellezza disarmata*] las, habe ich mir überlegt, ob nicht auch du auf Widerstand in deiner Bewegung gestoßen bist. Ist das so?

Ja, klar, in dem ein oder anderen Fall. Dieser Papst bedeutete und bedeutet einen Umschwung. In einer Welt mit Dimensionen wie der heutigen haben nicht alle gleich darauf reagiert. Das geschieht auch in der Kirche. Wir sind da nicht anders. Meines Erachtens hängt alles von dem ab, wovon wir schon am Anfang dieses Interviews gesprochen haben: dass wir verstehen, was die Natur dieser Herausforderung ist. Man kann Papst Franziskus nur verstehen, wenn man versteht, was das Wesen der Herausforderung ist, vor der wir stehen. Sonst denken wir, es sei nur eine Frage der Akzentuierung und liege daran, dass dieser Papst aus Lateinamerika kommt. Dann bleiben wir an der Oberfläche stehen.

Wie ist die Beziehung zwischen Papst Franziskus und CL?

Sehr gut. Wir hatten vor einiger Zeit die Gelegenheit, ihn zu treffen. Und er hat mir erst kürzlich einen Brief geschrieben.

Was bedeutet dieser Brief?

Er ist ein Zeichen der Zuneigung des Papstes und zeigt, wie nahe er uns steht. Der Papst sagte mir, vor allen, es habe ihm gut getan, Giussani zu lesen, in seiner Zeit als Erzbischof von Buenos Aires. Er stimmt völlig überein mit unserer Art, das Christentum zu leben, als Begegnung und Ereignis. Mehr noch: Die Übereinstimmung betrifft genau den Ursprung, nämlich die Art und Weise, wie er die Welt sieht. Andererseits begleitet der Papst uns auch auf dem Weg, den wir noch zu gehen haben. Er fordert uns immer wieder auf, zu den Ursprüngen zurückzukehren, auf dass die Bewegung den Beitrag leisten kann, um dessentwillen der Heilige Geist dieses Charisma in der Kirche erweckt hat.